

eine hervorragende Studie vorgelegt hat.¹ Ergänzen ließe sich noch Breslaus bedeutende Rolle beim Ausbruch der Befreiungskriege gegen die französische Besatzung 1813 – die königlichen Aufrufe und die Stiftung des Ordens „Eisernes Kreuz“ markierten bis 1945 den zentralen Moment der lokalen Geschichtskultur. Dieses Ereignis erwähnt der Vf. erst in Bezug auf eine historische Großausstellung zum einhundertsten Jahrestag 1913, deren Besucherzahl er irrtümlich mit rund 100 000 veranschlagt, dabei sahen die Ausstellung über 4,6 Millionen Gäste.

Den Aufstieg und Fall, die Zerstörung und den Wiederaufbau Breslaus im turbulenten 20. Jh. bettet M. kenntnisreich in den sozioökonomischen Kontext der Stadt ein. Logisch strukturiert, wissenschaftlich fundiert und in einer zuweilen sehr nüchternen Sprache entfaltet er die Breslauer Stadtgeschichte über die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs und die spannungsvolle Nachkriegszeit bis hin zur Gegenwart. Differenziert analysiert M. die schwierigen Anfänge der polnischen Stadt, die politischen Konflikte in der Volksrepublik Polen und die begrenzten kulturellen Freiräume. Als Protagonisten für diese Zeit wählt er den international erfolgreichen Pantomimekünstler Henryk Tomaszewski, der mit seiner deutsch-polnischen Biografie sinnbildlich für das Breslauer Kulturerbe steht. Der Schritt zur Gegenwart kann in einem geschichtswissenschaftlichen Werk nur kurz ausfallen, Breslaus vergleichsweise großer wirtschaftlicher Erfolg und die Errichtung des monumentalen Hochhauses „Sky Tower“ (2012) bedürften einer späteren Bewertung. Zur Phase seit 1989 fehlt ein biografisches Porträt, zu dem sich vermutlich der erste demokratisch gewählte Stadtpräsident Bogdan Zdrojewski bestens geeignet hätte, da er Breslaus Öffnung zur komplexen Vergangenheit, den wirtschaftlichen Aufschwung und die Bewältigung der Flutkatastrophe von 1997 maßgeblich geprägt hat.

Diese lesenswerte Stadtgeschichte ist nicht bloß ein weiterer, bebildeter Überblick zu Breslaus Geschichte, sondern eine kompakte, auf einem umfangreichen Fußnotenapparat basierende Studie. Vergleichbaren stadthistorischen Synthesen fehlt es zumeist an jener Wissenschaftlichkeit oder, wie im Fall des viel diskutierten Werkes von Norman Davies, einer Gewichtung der Fakten in einem Gesamtzusammenhang.² Wem das bisher einschlägige dreibändige polnische Werk *Historia Wrocławia*³ zu unhandlich ist, dem sei der hier besprochene Überblick empfohlen, der inzwischen auch in polnischer Übersetzung⁴ der Einwohnerschaft der behandelten Stadt zugänglich ist.

Berlin

Vasco Kretschmann

¹ EDUARD MÜHLE: Für Volk und deutschen Osten. Der Historiker Hermann Aubin und die deutsche Ostforschung, Düsseldorf 2005.

² NORMAN DAVIES, ROGER MOORHOUSE: Microcosm. Portrait of a Central European City, London 2002.

³ CEZARY BUŚKO, TERESA KULAK, WŁODZIMIERZ SULEJA: Historia Wrocławia, tom I-III [Geschichte Breslaus, Band 1-3], Wrocław 2001.

⁴ EDUARD MÜHLE: Historia Wrocławia, Warszawa 2016.

Marcin Starzyński: Das mittelalterliche Krakau. Der Stadtrat im Herrschaftsgefüge der polnischen Metropole. (Städteforschung, Reihe A: Darstellungen, Bd. 92.) Böhlau. Köln u. a. 2015. XII, 223 S. ISBN 978-3-412-22382-3. (€ 29,90.)

Krakau, eine nach deutschem (Magdeburger) Recht 1257 neugegründete Stadt, entwickelte als letzte Stufe städtischer Selbständigkeit einen Stadtrat. Ab 1312 bestand er aus acht gewählten Mitgliedern, erlangte im Laufe des 14. Jh. immer mehr Kompetenzen und hatte schließlich legislative und exekutive Zuständigkeiten. Spätmittelalterliche Stadtkonflikte, so etwa 1406 die Hinrichtung des Ratsherrn Andreas Wirsing und die antijüdischen Ausschreitungen 1407, führten in der Folge zu einer Aufstockung des Rates auf sechzehn Mitglieder mit Beteiligung der Zünfte. Diese spannende Zeit ist Gegenstand einer grund-

soliden Dissertation zum Krakauer Stadtrat von Marcin Starzyński, Mediävist am Institut für Historische Hilfswissenschaften der Universität Krakau.

Aus einer Kooperation des renommierten Münsteraner Instituts für vergleichende Städteforschung und dem Deutschen Historischen Institut (DHI) Warschau entstand die zu besprechende Übersetzung der polnischsprachigen Originalfassung über die „polnische Metropole“ Krakau – die „führende Metropole des spätmittelalterlichen polnischen Königreiches“, wie der Mediävist Eduard Mühle, seinerzeit Direktor des DHI und nun an der Universität Münster tätig, in seiner Vorbemerkung konkretisiert (S. X-XI). Die Originalfassung der Untersuchung von 2010¹ spricht im Titel gar nicht und im Text eher zurückhaltend von Hauptstadt, sondern ganz allgemein von Stadt. Die immerhin 408 Seiten starke Originalarbeit ist im Zuge der Übersetzung um die Quellenanhänge gekürzt worden, vor allem um das rund 100 Seiten umfassende, chronologische Verzeichnis der 325 fassbaren Mitglieder des Krakauer Rates (im polnischen Original Anhang I). Dieses sei für deutschsprachige Leser „mit den lateinischen und niederdeutschen Namensangaben und Amtsbezeichnungen ohne Weiteres verständlich und benutzbar“, so Mühle (S. XI). Das mag sein, allerdings sind nur sehr wenige Exemplare des polnischen Originals in deutschen Bibliotheken nachweisbar. St. hat vor allem mit dieser Liste Grundlagenforschung betrieben, und man fragt sich, warum gerade dieser prosopografische Quellenteil nicht zur (bequemen) Verfügung gestellt wurde, hätte er doch kaum Übersetzungsarbeit, sondern nur Druckkosten verursacht.

An der Übersetzungsleistung von Christian Prüfer und Kai Witzlack-Makarevich gibt es nichts auszusetzen, ihnen gelingt die Übertragung der Begrifflichkeiten und des kleinteiligen Duktus des Originals gut, das sich freilich bisweilen im Detail verliert. Hier hätte vermutlich eine kürzende Hand zugunsten einer breiteren Darstellung der Schlussfolgerungen und Ergebnisse gut getan. So bleiben die in der Vorbemerkung angekündigten Anknüpfungen an die „jüngere[n] stadsgeschichtliche[n] Diskurse (z. B. Rituale, Rats-Memoria, Herrschen durch Ratsgeschenke)“ (S. XI) zu knapp und unpräzise thematisiert, obgleich das Material diese Analyse tatsächlich hergegeben hätte. Allein letzterwähntes Thema findet in dem Kapitel „Geschenke als Mittel zur Politikausübung“ seinen expliziten Niederschlag. St. führt hier im Anschluss an Valentin Groebners These der gefährlichen Geschenke² die vom Stadtrat gemachten Geschenke auf – sie waren insgesamt ordentlich in den Rechnungsbüchern festgehalten und konnten zwischen 10 und 25 Prozent der Jahreseinnahmen der Stadt ausmachen. Welche spezifische Politik – außer der allgemeinen Stärkung einer Beziehung zu den Beschenkten – allerdings nun daraus folgte, bleibt offen. Interessant ist im Falle Krakaus das vielfältige Netzwerk zwischen dem sich dort nun ständig aufhaltenden Königshof, dem kirchlichen Zentrum, der Universität und dem Handelszentrum. Zwei knappe Exkurse gehen im Ansatz hierauf ein: zu den Bemühungen um das Patronat der Marienkirche und zu der Erneuerung der Universität. Hier ist auf jeden Fall noch Potenzial für weitere Forschungen.

Der Band wird abgerundet durch eine Aufzählung der mittelalterlichen Krakauer Willküren, die St. in einem zentralen Kapitel zu den rechtlichen Kompetenzen des Stadtrates behandelt. Sie lassen sich in drei Kategorien einordnen: Willküren zu den Strukturen der Stadt, Willküren zum Straf- und Privatrecht sowie Willküren zu Regelungen von Handelsbeziehungen, Tarifen, Preisen, Vorschriften zur Produktion und zum richtigen Gebrauch von Gewichten. Wenn etwa 1367 mit der Verbreitung des Backsteinbaus Bauvorschriften

¹ MARCIN STARZYŃSKI: *Krakowska rada miejska w średniowieczu* [Der Krakauer Stadtrat im Mittelalter], Kraków 2010.

² VALENTIN GROEBNER: *Gefährliche Geschenke. Ritual, Politik und die Sprache der Korruption in der Eidgenossenschaft im späten Mittelalter und am Beginn der Neuzeit*, Konstanz 2000.

und Brandschutzregelungen getroffen wurden, Wasserleitungen geplant und eine Art „Kehrwoche“ zur Reinhaltung der Straße organisiert wurde (S. 92), so erfahren wir beiläufig einiges über das Alltagsleben dieser deutschrechtlichen Städte. Vor allem aber zeigt sich der zunehmende Ordnungs- und Regulierungswille spätmittelalterlicher Städte. Hier wäre eine Chance zu einer stärkeren Einordnung und Kontextualisierung Krakaus auch mit Hilfe von mehr internationaler Forschungsliteratur gewesen, die die überzeugende Auswertung der umfangreichen polnischen Fachliteratur an einigen Stellen gut ergänzt hätten.

Krakau, im Spätmittelalter noch eine bedeutende Großstadt unter vielen, entwickelte sich erst mit zunehmender Residenzbildung, dem Ausbau des kirchlichen Zentrums, der Universität, der Hofkultur und -kunst zu einer überregionalen Metropole der Renaissancezeit. Für unser Verständnis dieses Weges bildet die vorliegende Arbeit einen wichtigen Baustein.

St. Gallen

Karen Lambrecht

Paul Srodecki: *Antemurale Christianitatis*. Zur Genese der Bollwerksrhetorik im östlichen Mitteleuropa an der Schwelle vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit. (Historische Studien, Bd. 508.) Matthiesen. Husum 2015. 532 S., graph. Darst. ISBN 978-3-7868-1508-2. (€ 69,-.)

Die Problematik der Außengrenzen Europas ist derzeit von einer brennenden Aktualität. Asylobergrenzen werden ebenso diskutiert wie neue „Bollwerke“ zum Auffangen des „Flüchtlingsstroms“ an den Grenzen Europas. Es scheint, als erlebe die Vorstellung einer in sich geschlossenen, europäischen *christianitas* eine Renaissance in gewandelter Form. Umso wichtiger ist es, diesen Diskurs um eine differenzierte historische Analyse europäischer „Bollwerks“-Vorstellungen zu ergänzen. Nicht weniger ist das Ziel von Paul Srodecki in dem hier zu besprechenden Buch, dem seine im Sommersemester 2013 angenommene Dissertation zugrunde liegt.

Die tagespolitische Einordnung nimmt S. selbst in der Einleitung vor, wenn er die Debatten um die Außengrenzen Europas als „fernes Echo einer bereits vor Jahrhunderten benutzten Rhetorik“ (S. 13) beschreibt. Diese stehe im Mittelpunkt seiner Studie. Erstmals wird hier eine bewusst transnationale und transepoche Analyse der Verwendung des Bollwerkstos im östlichen Mitteleuropa – vornehmlich in Polen und Ungarn – vom 14. bis ins 17. Jh. angestrebt, wobei Verflechtungen mit den umliegenden Regionen sowie Italien und dem Reich stets berücksichtigt werden. S.s Studie ist zudem interdisziplinär angelegt – wie die recht knappe methodische Einordnung zeigt – und vereint neben Mediävistik und Frühneuzeitforschung ebenso begriffs- und diskursgeschichtliche Ansätze.

Die Gestaltung der Arbeit verhält sich kongruent zum skizzierten Vorhaben: Das Quellen- und Literaturverzeichnis nimmt mit 130 Seiten gut ein Viertel des Gesamtumfangs der Publikation ein. Die Forschungsliteratur ist sprachlich breit rezipiert worden. Ebenso weit gefächert ist die Auswahl der Quellen: Neben diplomatischen und historiografischen Überlieferungen finden sich u. a. Korrespondenzen, Viten sowie normative und theologische Texte. Hinzu kommen zahlreiche Abbildungen von Bollwerksdarstellungen im Anhang. Der Umgang mit dem Material erfolgt souverän, auch wenn mancher Teilaspekt fast zwangsläufig etwas zu kurz kommt.¹ Insgesamt ist es dem Autor aber hoch anzurechnen, dass die Darstellung trotz der Materialfülle stets klar und durchgängig gut lesbar bleibt.

¹ Bei der Thematisierung der neueren Forschung zu Grenzgesellschaften (S. 26) wäre eine intensivere Auseinandersetzung mit den reichhaltigen Ergebnissen der mediävistischen Forschung denkbar gewesen, etwa ANDRZEJ JANECZEK (Hrsg.): *Frontiers and Borderlands*, Warszawa 2011; KLAUS HERBERS, NIKOLAS JASPERT (Hrsg.): *Grenzräume und Grenzüberschreitungen im Vergleich. Der Osten und der Westen des mittelalter-*